

Gemeinnützige Blätter

3 u r

Belehrung und Unterhaltung.

XXXIII. Jahrgang.

N^o 70.

Donnerstag, den 31. August

1843.

Literatur.

Uj kimeritő magyar-német és német-magyar Zsebszótár minden rangnak használatára. A legújabb helyes írat szerint, minden elfogadott új magyar szavakkal bővítve, írta Bloch Moricz, a magy. tud. társaság tagja. Két kötetben. Német-magyar rész. Pesten. Geibel Károly sajtája. 1843.

Neues vollständiges Taschenwörterbuch der ungarischen und deutschen Sprache, zum Gebrauche für alle Stände. Mit Anwendung der neuesten Orthographie und Aufnahme aller neu gebildeten ungarischen Wörter. Von Moriz Bloch, Mitglied der ung. Gelehrten-Gesellschaft. Zwei Bände. Deutsch-ungar. Theil. Pesth, Verlag von Carl Geibel. 1843. In Umschlag brosch. Pränumerationspreis 4 fl. C. M.

Der Verfasser, rühmlichst bekannt durch seine Grammatik der ungarischen Sprache und durch anderweitige linguistische Arbeiten, hat in dem vorliegenden Wörterbuch ein Werk geliefert, das um so zeitgemäßer ist, je dringenderes Bedürfnis die Kenntniß der Landessprache von Tag zu Tage wird. Der Verf. hat, wie er in der Vorrede sagt, sich „vorzüglich mit Präcision gepaarte Vollständigkeit“ als Aufgabe gestellt, u. diese Aufgabe — wie seine Arbeit bekundet — glücklich gelöst. Es wurde von ihm nicht nur Alles aufgenommen, was er in ältern und neuern Werken der Art vorfand, sondern auch die Special-Verka über verschiedene wissenschaftliche Fächer fleißig benützt, und überdies die in unsrer Zeit so zahlreich auftauchenden neuen Wörter und Redensarten eingeschaltet, sowie die Eigennamen der Ortschaften, die nicht in beiden Sprachen ganz gleich lauten. So ist dieses Wörterbuch das reichhaltigste aller bisher vorhandenen geworden. Daß der Preis desselben dennoch so billig gestellt wurde, haben wir neben der unelgennütigen Absicht des Verlegers, dem es vorzüglich darum zu thun war, die Befriedigung eines so allgemeinen Bedürfnisses auch Unbemittelten möglich zu machen, besonders auch der höchst zweckmäßigen äußern und innern Ein-

richtung des Werkes zu danken. Der Verf. hat nämlich alle Ableitungen und Zusammensetzungen, deren Bildung und Bedeutung sich aus den Stammwörtern von selbst ergibt, weggelassen, und auch von allen in solchen Werken üblichen Abkürzungen und Zusammenziehungen sorgfältigen Gebrauch gemacht. Der Druck ist so öconomisch als möglich eingerichtet, die Lettern, die zu diesem Werk eigens gegossen wurden, sind, obwohl klein, doch äußerst scharf und auf dem reinen weißen Papier auch für die schwächsten Augen nicht im Mindesten anstrengend. — Bis jetzt ist die erste Hälfte des deutsch-ungarischen Theils (192 Seiten) erschienen; die zweite Hälfte wird jedoch, wie auch der ungarisch-deutsche Theil, sehr bald die Presse verlassen. Wir wollen daher nicht ermangeln, Jedermann aufzufordern, mit der Anschaffung dieses herrlichen Werkes nicht zu zögern, um so mehr, da nach Beendigung des Ganzen ein erhöhter Ladenpreis eintritt.

Kunst.

Vom Pesther Kunstverein. In der am 15. August l. J. abgehaltenen allgemeinen Versammlung wurde anstatt des, schon am 14. Mai gewählten Kupferstiches, eine Scene aus Walter Scott's Novelle „Carl der Kühne“ vorstellend, das von Hrn. F. G. Waldmüller, Professor in Wien, in die diesjährige Kunstausstellung eingesendete Bild „Ahnung der Bestimmung,“ zum Vereinsblatt für das Jahr 1844 einstimmig gewählt; daher dieses durch den Verein angekaufte Gemälde bei der am 3. Sept. l. J. Vormittag um 9 Uhr im kön. städt. Redoutensaal stattfindenden Verlosung den übrigen Gewinnsten mit der Bedingung angereihet wird, daß dasselbe dem Gewinner erst nach gänzlicher Vollendung des Kupferstiches ausgefolgt werden kann. Die Gegenstände der Verlosung sind: 26 Stück Delgemälde, 1 Wiener Actie, 99 Triester, 9 Prager Actien, und 50 Stück 1841-ger Pesther Vereinsblätter. Alexander Ritter, Vereins-Secretär.

Aus Böhmen, 12. August. Aus München wurde jüngst berichtet, daß Schwantaler zwei Statuen: Huf und Ziska, für Hrn Veith in Böhmen modellirt hat. Hr. Anton Veith baut auf seiner Herrschaft Liboch, eine Stunde unterhalb Melnik an der Elbe und am Eingange der malerischen Libocher Gründe gelegen, auf einer ansehnlichen Höhe eine böhmische Wallhalla. Sein Unternehmen muß als das eines bürgerlichen Privatmannes großartig genannt werden, und es könnten sich gar manche österreichische Aristokraten an Veith, der ein Webersohn ist, ein Beispiel nehmen. Hr. Veith ist der liberalste Kunstgönner Böhmens, und sein schönes Schloß an der Elbe bietet schon jetzt jedem Kunstfreunde herrliche Genüsse. Unter Andern ist die Decke einer geräumigen Saalhalle mit Frescobildern zu Egon Ebert's „Wlasta“ von dem Prager Maler Kawratil geschmückt. Hr. Veith ist ein Deutscher, und auch die 10,000 Bewohner seiner Herrschaft sind durchaus Deutsche; dessenungeachtet verwendet er seinen Reichthum für Denkmäler der czechischen Geschichte. Möchten die Czechen eben so tolerant sein! (D. A. Z.)

Frankfurt a. M., 16. August. Hr. Wagner hat eine Probe abgelegt mit seiner electro-magnetischen Maschine, und man hat sehr wenig daran zu erinnern gewußt. Die Prüfungscommission, vom deutschen Bunde dazu bestellt, besteht aus v. Ettingshausen in Wien, Schubarth in Berlin und Steinheil in München, welche Herren dann hierher kommen werden, um ihr Urtheil abzugeben.

Die vierte Versammlung der ungarischen Aerzte und Naturforscher zu Temesvár.

(Fortsetzung.)

Nachdem hierauf eine Deputation zur Untersuchung der Rechnungen dieses Jahres ernannt worden war, gestaltete sich die Haupt Sitzung zu einer Sitzung der medicinischen Section, welche sich besonders über das Buziäser Wasser in Erörterungen einließ, die höchst lehrreich und interessant ausfielen. Nach einem Mittagmahle, welches durch freundliches Gespräch und collegialische Herzlichkeit gewürzt wurde, und nachdem man sich alle Merkwürdigkeiten des Badeortes besichtigt hatte, fuhren die versammelten Gäste alle wieder nach Temesvár zurück, wo den folgenden Tag, nämlich Freitag, den 11. August wieder Sectionssitzungen gehalten wurden, deren Ergebnisse wir in Kürze mittheilen. — In der medicinisch-chirurgischen Section, welche in jeder Hinsicht auch heute die reichhaltigste war, las zuerst Hr. Emerich Bittner, Physicus der Arader Gespanschaft, einen Aufsatz über die mangelhaften Einrichtungen in unserm gesammten Medicinalwesen, welcher von Anfang bis zu Ende mit der größten Aufmerksamkeit gehört wurde, und den Sectionsbefluß zur Folge hatte, man möchte Sr. Hochwohlgeboren, den Hrn. Statthaltererrath und Reichsprotomedicus v. Stähly ersuchen, kraft seiner hohen Stellung diesen Mängeln allmählig abzuhelfen. Jetzt zeigte Herr Vincenz Zomborcese-

vics, Stadtphysicus zu Maria-Theresiopel und Secretär der Versammlung, eine bedeutende Menge Glaubersalz vor, welche er aus dem See Pálcs bei genannter Stadt durch Abdampfen gewonnen. Da dieser See sowohl dieses, als auch andere Salze in sehr großer Menge enthält, so wird der königl. Verein der Aerzte in Pesth ersucht, eine genaue Analyse desselben zu veranstalten. Hierauf wurde die der vierten Versammlung von Temesvár's Aerzten gestellte medicinische Frage: „ob es möglich sei, die Entwässerung der Sumpfluft in der banatischen Ebene zu verhindern, oder, falls dies nicht der Fall wäre, ob die Arzeneifunde Mittel besitze, den Einfluß derselben auf den menschlichen Organismus zu mindern oder völlig aufzuheben?“ zu deren Beantwortung die Zeit zu kurz war, zur Preisfrage erhoben, welche mit wenigstens 100 Ducaten, die durch Subscription herbeigeschafft werden, gekrönt, bis zur nächsten Versammlung der ungarischen Aerzte und Naturforscher im J. 1845 eingeschickt werden soll, wobei das Amt des Preisrichters dem königl. Verein der Aerzte in Pesth übertragen wurde. Es las sodann Dr. David Wachtel, Secretär der Versammlung, seine Erfahrungen, über den Arsenik als Heilmittel in Wechselstößen und Krampfkrankheiten, und forderte seine Collegen auf, dieses Mittel, das in der Hand des vorurtheilfreien, vorsichtigen Arztes ein wahrer Segen ist, auch in ihrer Praxis zu würdigen. Nachdem Hr. Dr. Lészay aus Siebenbürgen einen Vortrag zur Würdigung der Homöopathie vorgelesen hatte, zeigte Hr. Dr. Landschut aus Arad einen Stein vor, der durch Erbrechen entleert wurde, und Comitatsschirurg v. Tessényi les einen neuen Verband bei Knochenbrüchen besahen; dann las der Herr Regimentsarzt Dr. J. Dworsky über die Anwendung der Monefia bei Scropheln, und zeigte einen Silberthaler vor, welcher von einem erwachsenen Individuum zufällig verschluckt, am sechsten Tage ohne die geringste Beschwerde wieder entleert wurde. Dies gab Veranlassung zur Erzählung ähnlicher Fälle, wo Nadeln, Knöpfe u. s. w. verschluckt und ebenfalls glücklich wieder entleert wurden. Jetzt las Hr. Dr. Marosi aus Siebenbürgen über die Bäder zu Előpatak, worauf der Sectionsscretär über den Ausflug nach Ivánda, vier Stunden von Temesvár entfernt, im Torontáler Comitát, referirte, und bemerkte, daß dieses Wasser des Glaubersalzes wegen, welches es in großer Menge enthält, als Abführmittel gebraucht werde. Näheres über den Gebrauch dieses Wassers gab Dr. Werzár. Auch über die Thordacr Bäder in Siebenbürgen wurde eine briefliche Mittheilung von Dr. Zankó vorgelesen, worauf Dr. Lészay etwas über Zahnkrankheiten, und Dr. Reichard, Honorarphysicus der Freistadt Temesvár, schätzenswerthe Mittheilungen zur Klimatologie dieser Stadt, vorlasen. Zum Schluß sprach Oberarzt Dr. Siesz über die Behandlung des Rothlaufes mit kaltem Wasser, was zu feurigen Debatten führte, in welche auch die Homöopathie mit hineingezogen wurde, die aber, o Wunder! zur vollsten Zufriedenheit aller Parteien, freundschaftlich endeten. — In der Section für Physik, Geographie und Astronomie las Hr. Advocat Gyorgyevits eine Abhandlung über die physikalische Ursache des Erdbebens, worin er dieses Phänomen aus Meissners Electricität, einer Zusammensetzung aus Ardon's und Oxygens, auf der zweiten Stufe, zu erklären sucht. Derselbe las auch einen an Professor Gruithuisen in München gerichteten Brief vor, worin er dessen Theorie des Baues und der Bahnen der Cometen zu widerlegen strebt. — In der Section für Zoologie, Physiologie und Botanik las man zuerst eine Zuschrift des Hrn. Apothekers Schnitz aus Weißkirchen über mehrere, natur-

historische Gegenstände des Banates, vorzüglich das Vorkommen des gemeinen Silbers in den untern Donaugenden, gegen dessen Ausrottung man zweckmäßige Maßregeln einleiten sollte; dann hielt Hr. Salomon Petényi einen Vortrag über Säugethiere im Allgemeinen und Ungarns Säugethiere besonders, und zeigte mehrere von ihm in unserm Vaterlande entdeckte Säugethiere, unter andern den Gartenschläfer (*Myoxus dryas*), welcher sonst nur in Griechenland zu finden war, nun aber von Hrn. Petényi bei Péteri im Pesther Comitat gefunden wurde, und die Reismaus, (*Mus minutus*) die kleinste aller Mäuse, welche nur bei Denta und Topolya im Temescher Comitate vorkommt. Hierauf wurde ein Schreiben des Prager Botanikers Opitz, einen mit Ungarn einzuleitenden Pflanzentausch betreffend, vorgelesen, und eine Pflanzensammlung des Oberarztes Kiszler aus Karansebes vorgezeigt, worauf zum Schlusse Hr. v. Friwaldszky seine Erfahrungen auf den banatischen Alpen mündlich vortrug, und interessante Parallelen zog zwischen diesen und den Sipsyer Alpen, auch einige der eingesammelten Naturkörper der Section vorgelegte. (Schluß folgt.)

Statistisches.

Der preussische Staat hat nunmehr beinahe 15 Mill. Einwohner, deren Gewerthätigkeit in bedeutendem Maße genommen hat. Hierunter befinden sich allein 143,518 Handeldireibende, welche an Gewerbesteuer 817,331 Thlr. zahlen; ferner gibt es 76,910 Gast- und Schenkwirthe, welche 395,372 Thlr., 23,339 Bäcker, die 127,597 Thlr., 15,984 Fleischer, die 131,128 Thlr., 10,314 Brauer, welche 44,652 Thlr., und 42,832 Handwerker, welche 231,882 Thlr. Gewerbesteuer zahlen; der Ertrag der ganzen Gewerbesteuer war im Jahre 1839 gegen 2,300,000 Thlr. Von den Handwerkern werden nur die besteuert, welche mehr als einen Gesellen halten oder Waarenvorräthe außer den Märkten feilbieten. Die Zahl aller Handwerker beläuft sich auf 306,000. Alle Gewerbe haben sich vermehrt, nur die Brauer nicht; im Jahre 1830 gab es in Berlin 38 Brauereien, jetzt nur noch 29; im Ganzen sind die Brauereien von 12,000 auf 10,000 herabgesunken.

Benutzung der Kartoffeln bei Obstbaumanlagen.

Ein böhmischer Landwirth hat einen sehr schönen Obstgarten angelegt, und zwar ohne zu den gewöhnlichen Mitteln, zum Pfropfen, Oculliren oder dem Saamensetzen seine Zuflucht zu nehmen. Sein Mittel bestand darin, daß er an einen kleinen Zweig, von dem er einen Baum ziehen wollte, eine Kartoffel, an welcher die Keime ausgeschnitten waren, an dem untern Ende befestigte und diese Kartoffel sammt dem Zweige in die Erde so tief setzte, daß von dem Zweige nur 1 oder 2 Zoll heraus standen. Die Kartoffel nährt das Reis, bis es Wurzeln geschlagen hat, und gibt in kurzer Zeit einen blühenden Baum, ohne daß man nöthig hätte, irgend ein anderes Mittel in Anwendung zu bringen. In sandigem

und sehr trockenem Boden kann man auch das Reis in die Kartoffel stecken und wenigstens eine Probe mit dieser Art zu pflanzen machen, bevor man zahlreichere Anpflanzungen bewerkstelliget.

Napoleon und der Admiral Bruix.

Eines Tages ermangelte der Kaiser Napoleon der Großmuth und wurde ungerecht gegen einen der Männer, welche ihm die meisten Dienste geleistet hatten. Wir sprechen von dem Auftritt, welcher zwischen ihm und dem Admiral Bruix, bei Gelegenheit eines Befehls, welchem dieser Letztere nicht gehorchen zu dürfen glaubte, statthatte. Der Despotismus, welchen Napoleon bei dieser Gelegenheit an den Tag legte, wurde mit um so größerem Rechte getadelt, als der Erfolg die Widerseßlichkeit des Admirals bald rechtfertigte. Der Kaiser sprach nie mehr darüber, außer einmal auf St. Helena. In einem Augenblick vertraulicher Mittheilung gebot sein Herz der Eitelkeit Schweigen, und er sprach schmerzlich zu dem Grafen Bertrand, der, ohne es gewollt zu haben, an jene Begebenheit erinnerte: „Ja, Dieser hat mir fluchen müssen... Armer Bruix! Wenn alle die, welche seitdem um mich gewesen sind, dieselbe Offenheit und denselben Muth gehabt hätten, wie er, so wäre ich jetzt vielleicht nicht hier. Die Vorsehung hat ihn gerächt!“

Es war Morgens bei seinem großen Lever. Der Kaiser kündigt Denen, welche gegenwärtig sind, an, daß er im Laufe des Tages Musterung über die See-Armee halten werde, und ehe er zu Pferde steigt, um seinen täglichen Ritt zu machen, sagt er zu dem diensthüendenden Adjutanten: „Savary, gehen Sie zu dem Admiral Bruix in seine Baracke; sagen Sie ihm, er solle die Stellung der Fahrzeuge, welche die Einschließungslinie bilden, ändern lassen, weil ich in offener See über die Mannschaft Musterung halten will. Empfehlen Sie ihm an, er solle Sorge tragen, daß alle Anordnungen beendet seien, wenn ich bis Mittag zurück sein werde.“

Napoleon reitet weg, bloß von seinem Mamelucken Rustan und einem Bereiter begleitet. Savary, der besser als irgend Jemand weiß, daß der geringste von dem Kaiser geäußerte Wunsch ein bestimmter Befehl ist, bezieht sich zu dem Admiral und entledigt sich seines Auftrags.

— „General,“ — antwortet ihm Bruix, nachdem er ihn ohne Unterbrechung angehört hatte — „es thut mir sehr leid, allein die von Sr. Majestät beabsichtigte Musterung kann heute nicht statthaben.“

— „Wie so, Herr Admiral?“ — versetzt Savary, den eine solche Antwort ganz verduzt macht. Und da er besorgt, sich nicht genau erklärt zu haben, setzt er hinzu: „Erw. Excellenz hat mich vielleicht nicht recht verstanden?“

— „Verzeihen Sie, General, ich habe ganz wohl verstanden,“ — erwiderte Bruix mit unerschütterlicher Kalt-

blütigkeit — „und gerade aus dem Grunde wiederhole ich Ihnen, daß diese Musterung nicht statthaben wird.“

Wirklich verließ kein Fahrzeug seine Stelle in dem Hafen. Als der Kaiser Mittags von seinem Spazierritt zurückgekehrt war, wollte er sich zu Tische setzen, um zu frühstücken, als er seinen Adjutanten bemerkte. Mit zufriedener Miene, während er mit dem Griff seiner Reitpeitsche in seine flache linke Hand schlug, sagte er zu demselben:

— „Nun? ist alles fertig? Was hat Bruix Ihnen geantwortet?“

Savary berichtet ihm getreulich die Antwort des Admirals.

— „Gehen Sie!“ — spricht Napoleon mit einer Bewegung der Schulter — „Sie sind noch nicht recht wach, Savary. Sie sagen also?..“

Und er läßt sich zum zweiten Male und Wort für Wort die Worte des Admirals wiederholen.

— „Was soll das bedeuten?“ — ruft Napoleon mit ungewöhnlich lauter Stimme, da er an den pünctlichsten Gehorsam gewöhnt ist — „soll es denn immer das Nämliche sein?... Savary, gehen Sie wieder zu dem Admiral und sagen Sie ihm, daß ich ihm befehle (er legte den Nachdruck auf das Wort), augenblicklich zu kommen und sich zu erklären!... Lassen Sie mich, meine Herren!“ — fuhr er fort, die Gruppe, welche ihn begleitet hat, mit der Hand winkend. Er geht nun in seine Barade. Zehn Minuten verflossen, während deren Napoleon sehr aufgeregter war. Da der Admiral nicht so schnell ankommt, als er verlangt, so schlägt er mit seiner Reitpeitsche auf den Rand des Tisches, auf welchem sein Frühstück unberührt stehen geblieben ist, und ruft: „Ich muß endlich wissen, woran ich mit dem Herrn Admiral bin; ich will selber zu ihm gehen!“

Zu gleicher Zeit drückt Napoleon seinen Hut auf den Kopf und verläßt, in Begleitung eines Theiles seiner Offiziere, eilig seine Barade; allein kaum hat er außen einige Schritte gemacht, als er Bruix bemerkt, begleitet von dem Contre-Admiral Magon und von Savary, welche auf ihn zutreten. Sobald Bruix Napoleon erblickt, beschleunigt er seinen Schritt. Der Generalstab des Kaisers hat sich schweigend um ihn hergestellt; die Augen Napoleons sprühen Funken. „Herr Admiral,“ — sagt er mit erregter Stimme zu ihm — „warum haben Sie meine Befehle diesen Morgen nicht ausführen lassen?“

— „Sire,“ — antwortet Bruix in ehrfurchtsvollem Ton — „weil ein fürchterlicher Sturm im Anzug ist. Ew. Majestät kann es sehen, wie ich. Ich habe geglaubt, daß Sie nicht unnützer Weise weder Ihr Leben, das uns so theuer ist, noch das sämmtlicher tapferen Offiziere, die Sie umgeben, der Gefahr aussetzen wollten.“

In der That rechtfertigten die drückende Luft, das dumpfe Rollen des Donners, welcher sich deutlich in der Ferne hören ließ, und der gänzliche Mangel an Wind bereits nur zu sehr die von Bruix ausgesprochenen Befürchtungen.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Mme. Stolz, die Contra-alt-Prima-Donna der großen Oper in Paris, erhält jährlich 75,000 Frs. Gehalt und 100 Frs. für jede Vorstellung Spielhonorar, die Sopran-Prima-Donna, Mme. Dorus Gras, 60,000 Frs. und 80 Frs. Spielhonorar, Mme. Treilhet-Nathan 20,000 Frs. u. 50 Frs. Spielhonorar, Mad. Carlotta Grifi, die erste Tänzerin, 40,000 Frs. und 60 Frs. Spielhonorar u. Jede Choristin hat mindestens 1200 und jede Figurantin 900 Frs. jährliches Einkommen. — Schelling hat eine „Beleuchtung“ seiner „Offenbarungsphilosophie“ von dem Kirchenrath Paulus in Heidelberg in Beschlag nehmen lassen, weil es ein — Nachdruck sei. Die Vorlesungen Schelling's im Winter 1841—43 sind allerdings darin veröffentlicht, aber sieht es nicht wie ein bequemes Mittel aus, sich die daran angeknüpfte Kritik vom Halbe zu schaffen, die Schelling's „Entdeckungen“ so hart, so sehr hart zu Leibe gegangen? — In der königl. baier. Salinenstadt Reichenhall fand am 29. Juli in der Nacht um 12 Uhr ein Naturereigniß statt. Um besagte Stunde verspürte man nämlich einen fürchterlichen Erdstoß, begleitet von einem donnerähnlichen, dumpf fortrollenden Getöse. Die Erschütterung war so stark, daß die Leute in den Betten erwachten, die Möbeln sich bewegten und Gläser und Geschirre auf den Tischen umgeworfen wurden. Es herrscht da fast beständig regnerisches kaltes Wetter, so daß man noch vor ein Paar Tagen einheizen mußte. — Zwei Hofdamen hatten sich veruneinigt und einander wacker geschimpft. „Haben sie sich auch häßlich genannt?“ fragte der Herzog von Noquelaure. „Nein!“ „Dann will ich sie bald ausföhnen!“

Aphorismen.

In der geistigen Welt stehen die Todten eben so wenig wieder auf, wie in der Natur; und erstorbene Ideen und Ansichten sind nicht leichter herzustellen, als geschmolzener Schnee. — Diejenigen, welche am meisten über die Verderbniß der Menschheit seufzen, würden oft wohl thun, vor allen Dingen über sich selbst zu seufzen. — Erhabene Gedanken kommen aus dem Herzen, kleine aus dem Kopf. — Montesquieu hat einmal gesagt, es sei gar nichts Lächerliches, wenn man den Gebrauch einführen wollte, eine Angelegenheit nach der Minorzahl der Stimmen zu entscheiden, weil mit Gewißheit anzunehmen sei, daß es weit mehr falschen als richtigen Verstand in der Welt gibt. — Ueber den Zeitgeist, von dem man so viel spricht, läßt sich vielleicht in den zwei Zeilen entscheiden:

Was wollen Alle, groß und klein?

Regieren, nicht regieret sein!